

Nohl, Arnd-Michael (1997): Junge Türken im Spannungsfeld von Migration und Generation. In: Lernen in Deutschland – Zeitschrift für interkulturelle Erziehung, H.1, Mai 1997, S. 23-32

ruskschluß). Aufgrund der unterschiedlichen Einwanderungsstruktur und -geschichte unterscheiden sich die Ausiedlerinnen hinsichtlich ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland wesentlich von den Frauen aus der Türkei; diese leben überwiegend seit 15–20 Jahren hier und die Ausiedlerinnen überwiegend seit 2–4 Jahren. Der Einwanderungszeitraum der Ausiedlerinnen waren die Jahre 1987–1991.

⁴ Veränderung ist erstrebenswert: Modernität und „emanzipatorische“ Werte sind zu erwarten. Mißlingt die Veränderung, so wird dieses auf die „traditionellen Barrieren“ zurückgeführt (vgl. Mişgana Morokvasic, 1987).

⁵ Nauck führte die Untersuchung mit der Befragung von 605 Eltern-Kind-Dyaden türkischer Familien in drei Kontexten durch, West-Berlin, Friedrichshagen, Weingarten und Isanbul. D. h. es werden gewanderte mit nichtgewanderten Familien verglichen und zusätzlich differenziert nach Niederlassungskontext. Eine Stichprobe deutscher Mütter wurde zum Vergleich hinzugezogen.

⁶ Die Familienmitglieder „wissen“ mehr übereinander, sind sehr viel sensibler für innerfamiliäre Interaktionen und synchronisieren diese stärker, wie an der gleichfalls absolut wie relativ recht hohen Übereinstimmung in der Wahrnehmung des familiären Erziehungsklimas sichtbar wird (Nauck, 1996, S. 53).

⁷ Hierunter wird nicht ein kontextspezifischer Erziehungsstil verstanden, sondern erziehungsrelevante Einstellungen und weitergefaßte Aspekte erzieherischer Praxis wie die Planung und Reflexion erzieherischer Handlungen.

⁸ Die Vertreter der VOC-These: „value of children“ (Cigdem Kagitcibasi, 1982; Bernhard Nauck, 1990) gehen davon aus, daß die jeweilige Erziehungseinstellung von der subjektiven Bedeutung, die Kindern beigemessen wird, abhängt. Sie differenzieren zwischen einer ökonomisch-utilitaristischen Bedeutung von Kindern (Beiträge zum Familienhaushalt durch Arbeit und zusätzliches Einkommen, Alterssicherung), einem psychologischen Wert von Kindern (affektive Bindung zwischen Eltern und Kindern) und einem sozial-normativen Wert von Kindern (Statuserhöhung), wobei sich letzterer als wenig bedeutsam, insbesondere für den interkulturellen Vergleich, erwiesen hat. Die jeweilige Bedeutung von Kindern ist dabei abhängig von der vorfindlichen Opportunitätsstruktur und von den individuellen Alternativen der Eltern (Nauck, 1990). Eine ökonomisch-utilitaristische Bedeutung von Kindern impliziert eine Erziehungseinstellung, die eher mit Behütung und autoritärer Kontrolle (Mittel ist Gehorsam) verbunden ist, während eine psychologische Bedeutung von Kindern eine Erziehungseinstellung produziert, die eher an Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Individualität (Mittel ist Permissivität) geknüpft ist (ebd., S. 96f.).

⁹ Ihr Verhalten steht auch im Zusammenhang mit ihrem geschlechtsspezifischen Selbstkonzept, d. h. ihrer Überzeugung davon, was „weiblich“-erzieherisches Verhalten sein kann – und dies ist durchaus mit Kompetenz, Rationalität, Instrumentalität assoziiert (vgl. unsere Ergebnisse über den Zusammenhang der Erziehungsskalen mit der geschlechtsspezifischen Selbstkategorisierung nach BEN), aber auch mit ihrem traditionellen Konzept von Mütterlichkeit, dem Bild der „strengen“ Mutter. Ihre Überzeugung, den Erziehungsbereich zu bestimmen, steht im Zusammenhang mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der ehemaligen SU und dem daraus resultierenden Anspruch, in diesem Bereich zu dominieren.

¹⁰ Der Frage, wie die für jede Gruppe festgestellten schichtspezifischen Differenzierungen zu den Mutterschaftseinstellungen zu interpretieren sind, muß weiter nachgegangen werden. In bezug auf die Ergebnisse zur BEM-Skala läßt sich festhalten, daß geschlechtsspezifische Typisierungen im Selbstkonzept offensichtlich unabhängig von schichtspezifischen und qualifikationsbezogenen Einflüssen sind bzw. daß in diesem Bereich der kulturelle Kontext als determinierender Faktor zu überwiegen scheint (vgl. FAIRA Werkstattbericht „Geschlechtstrolchenorientierung“).

Anschrift der Verfasserin: PD Dr. Leonie Horwartz-Finden, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Universität Osnabrück, 49069 Osnabrück

ARND-MICHAEL NOHL · BERLIN

Junge Türken im Spannungsfeld von Migration und Generation*

Migration wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung häufig unter den Fragestellungen der Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft¹ bzw. der Segregation der MigrantInnen durch ihre ethnische Kultur² untersucht. Im Unterschied hierzu möchte ich mich dem Thema Migration im Bezugsrahmen der Erfahrungen und Orientierungen der MigrantInnen selbst nähern. In diesen spiegeln sich wiederum Aspekte der Integration und Segregation, aber auch von Kultur und Struktur wider³.

Kultur-, milieu- und generationsspezifische Erfahrungen und Orientierungen sind – zumal in der Adoleszenzphase – kollektiver Natur. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Jugendlichen, von denen ich berichten möchte, sich die meiste Zeit in ihren peer groups, ihren Cliques und Banden, aufhalten⁴. Hier finden gemeinsame Erlebnisse und Gedanken auf kollektive Weise ihre Verarbeitung. Gerade die „Grundintentionen und Gestaltungsprinzipien [dieser Verarbeitung; AMN] sind die in erster Linie sozialisierenden Faktoren im gesellschaftlich-historischen Geschehen.“ (Mannheim, 1964, S. 545). Die Sozialisation und damit die Lage von MigrantInnen im Spannungsfeld von Migration und Generation läßt sich also zuvorderst anhand der hier von Mannheim angesprochenen kollektiven Erfahrungen und Orientierungen erforschen.

Im Zentrum meiner migrationssoziologischen Untersuchungen stehen vier peer groups junger türkischer MigrantInnen. Um deren Weltverarbeitung bzw. Weltanschauung herauszuarbeiten, wurden mit ihnen Gruppendiskussionen geführt. In diesen, von den ForscherInnen⁵ möglichst wenig beeinflussen und idealerweise selbstläufigen Gesprächen der Jugendlichen untereinander aktualisieren diese – ohne es zu bemerken – zentrale Komponenten ihrer kollektiven Erfahrungen und Orientierungen. Diese „Weltanschauung“ (Mannheim) wurde schließlich in vergleichender Fallanalyse mithilfe der „dokumentarischen Methode der Interpretation“ (vgl. Bohmack, 1989; 1993) herausgearbeitet.

Ein zentrales Element der dokumentarischen Methode ist die komparative Analyse, durch die die Interpretation erst ihre Validität gewinnt (vgl. Bohmack, 1993, S. 34ff.). Aus meiner komparativen Analyse der vier peer groups heraus habe ich eine Typik entwickelt, in der ich die wichtigsten kollektiven Erfahrungen und Orientierungen der Jugendlichen zusammengefaßt habe.

Hier werden zunächst die vier Gruppen junger türkischer Migranten beschreibend geschildert und die Typik entfaltet. In einem zweiten Teil werde ich dann auf solche Erfahrungen und Orientierungen der Jugendlichen eingehen, die mir pädagogisch von besonderer Relevanz erscheinen.

Türkische peer groups zwischen Subkultur und kommunikativer Orientierung an der Gesellschaft

Zu Beginn unserer Feldforschung im Berliner Bezirk Tiergarten⁶ lernten wir zwei siebzehnjährige Türken kennen, die uns von einem Sozialarbeiter als „sehr vernünftig“ vorgestellt wurden. Wir nannten diese Dyade „Flohnmarkt“.

Beide Jugendlichen hatten die Hauptschule abgeschlossen. Ihre Erfahrungen mit der Lehrstellensuche, die für den einen erfolglos ausging, lagen noch nicht lange zurück. Die im Zuge der Bewerbungen häufig erhaltenen Absagen von potentiellen Arbeitgebern gewannen ihre Brisanz v.a. dadurch, daß den Jugendlichen deren Gründe nicht einsehbar waren. Zwar wurde nach ihrer Nationalität gefragt, diese dann aber nicht als Grund für die Ablehnung genannt. Als Türke „zweite Wahl“⁷ zu sein war für die Gruppe „Flohnmarkt“ deshalb so schmerzhaft, weil sie sich jenseits ethnischer Identitäten als „richtige Arbeiter“ verstehen, bei denen nicht Herkunft sondern individuelle Leistungsfähigkeit zählt.

Diese Orientierung an Leistung und persönlichem Engagement dokumentiert sich auch in einem Resümee des Übergangs von der Hauptschule zur Lehre. Während für die Jugendlichen die Schule einen durch staatliche Kontrolle aufrechterhaltenen Verpflichtungscharakter hat, basiert die Berufskarriere auf biographischer Planung: Wenn der Jugendliche nämlich „was aus seinem Leben machen will, dann macht er jetzt.“ Diese ambitionierte Grundhaltung schlägt sich auch in außerinstitutionellen Bereichen nieder. An das Vorbild des Vaters geknüpft, der mit siebzehn mittellos gewesen sei und nunmehr für seine Familie sorgen könne, versuchen die Jugendlichen, sich auf dem Flohnmarkt⁸ ein Taschengeld hinzuzuverdienen.

Nicht nur hier zeigt sich die große Bedeutung, die die familiäre Kommunikation für die Gruppe „Flohnmarkt“ hat. Auch die Berufswahl wurde in einer außergewöhnlich dichten Auseinandersetzung mit elterlichen Ratschlägen getroffen⁹. Dies bedeutet nicht, daß es zwischen den Generationen keine Probleme gäbe. Aber im Gegensatz zu anderen Jugendlichen, die sich „streiten“ und die elterliche Wohnung meiden – auf diese Gruppen gehe ich weiter unten ein – sucht die Gruppe „Flohnmarkt“ die intergenerationale Kommunikation. Da z. B. wegen seines schlechten Rufes ihnen der Besuch des Jugendzentrums verboten war, sprachen sie mit ihren Vätern darüber und nahmen sie in das Zentrum mit. So konnten diese einen Einblick in die jugendliche Sozialwelt nehmen und sich von ihren Kindern und einem türkischen Sozialarbeiter von einer Erlaubnis überzeugen lassen. Hier spielt neben

der Kommunikation die gegenseitige Perspektivübernahme eine wichtige Rolle. Perspektivenerziprozität mit den Eltern bestimmt auch den Diskurs der Dyade über biographische Pläne. Nach der Heirat solle die Frau, deren Perspektive hier allerdings unberücksichtigt bleibt, den Eltern „dienen“, da „mein Vater und meine Mutter mich so großgezogen haben“. Nach einiger Zeit werde man dann aus dem Elternhaus ausziehen, „einen Laden aufmachen“ oder „Filialleiter“ werden. Es geht den jungen Türken darum, „eigenständig“ in Familie und Beruf zu werden. Die hier gesuchte Autonomie ist im Rahmen familial-gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen angesiedelt.

Die Gruppe „Flohnmarkt“ sieht sich nicht als „Bande“. Vielmehr grenzt sie sich von den ihnen bekanntem „Banden“ des Tiergartens und ihren Mitgliedern, die beruflich mit metaphorischen Sinne „einfach alles liegenlassen“ und sich mit den Eltern streiten, ab. Eine dieser Banden sind die den Tiergarten dominierenden „Wildcats“¹⁰.

Mit den Worten „Ich mach ne Ausbildung als Dieb“ leiten die „Wildcats“ ihren Diskurs über berufliche Erfahrungen ein. Unter Einbezug des weiteren Diskursverlaufs lassen sich in diesem Satz gleich mehrere kollektive Erfahrungen und Orientierungen dieser peer group herausarbeiten:

Der nur teilweise ironische Charakter dieser Bemerkung fällt im unklaren über ihren Informationsgehalt. Die peer group kann mit diesen oft gebrauchten Ironisierungen eine Kontrolle über die Forschungssituation erlangen. Dies zeigt sich auch in den häufigen Versuchen, den Diskursverlauf zu bestimmen, bis hin zum Abschalten des Aufnahmegerätes. Hier dokumentiert sich auf der performativen Ebene, was später auch inhaltlich deutlich wird: die „Wildcats“ suchen eine Autonomie in provokativer Distanz gegenüber gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen zu gewinnen.

In diesem Sinne vermittelt die Selbststigmatisierung als „Dieb“ gerade diesen durch Kontrollinstanzen in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkten Jugendlichen ein Mindestmaß an Selbstbestimmung¹¹. Aber Diebstahl und andere kriminalisierbare Handlungsweisen sind nicht nur Mittel der Ironisierung und provokativen Selbststigmatisierung, sondern gehören tatsächlich zu den Aktivitäten der Gruppe. Dabei zeigt sich ein Wandel von der Zeit, als man „nur noch geklaut“ hatte, zu heute, wo man neben einigen „harten Sachen“ sich auch mit Breakdance beschäftigt. Beim Tanzen tauchen die Jugendlichen „in eine andere Dimension“ ein und können so den tristen Alltag zeitweilig aufheben.

Die hier deutlich werdende subkulturelle Orientierung ist noch prekär und nicht gefestigt. Denn neben den kriminalisierungsfähigen Handlungen absolviert das oben zitierte Gruppenmitglied eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann und auch die anderen „Wildcats“ suchen nach institutionalisierter Arbeit. Wenn die erst Siebzehnjährigen sich eine Ehe mit einem „Mädchen vom Dorf“, das für den Haus-

halt und die Kinder sorgt, aber keine Ansprüche auf eigenständige Freizeitsgestaltung erlebt, wünschen, dokumentiert sich auch hier die ambivalente Orientierung an einer Einsparung in familiäre und damit auch gesellschaftliche Institutionen.

Neben der Polizei erfahren die „Wildcats“ auch ihre Eltern als Agenten sozialer Kontrolle. In der Unterhaltung über einen Vater wird geradezu eine Wesensgleichheit zwischen diesem und der Polizei ausgemacht: „Dein Vater is sowieso Kripo.“ Und: „Mein Vater is fürn Ahnplatz verantwortlich. Wenn ... von einem Auto geknackt wird, kommen die zu meinem Vater und mein Vater kriegt heraus wer das war.“ In diesem „Muhar“, wie er auch in Anspielung an die türkischen Bezirksvorsteher genannt wird, personalisiert sich die informelle Kontrollstruktur im Sozialraum der Jugendlichen. Den Jugendlichen erscheinen also ihre eigenen Orientierungen und die ihrer Eltern nicht kommunikativ vermittelbar, sondern alleine in einem Gegeneinander von Provokation und Kontrolle aushandelbar. Hinter der polizeiähnlichen Identität der Eltern steht für die Jugendlichen eine ihnen fremde, nicht erfüllbare Anforderungsstruktur: „Unsere Eltern wollen nur, daß wir Arbeiten gehen und nach Hause kommen, schlafen, Arbeiten gehen.“ Hier wird deutlich, daß die elterlichen Forderungen einem intergenerationalen Austauschprozeß gar nicht zugänglich sind und sie keine Perspektivübernahme seitens der Eltern erfahren.

Dieses Fehlen von intergenerationaler Kommunikation und Perspektivrenziprozität dokumentiert sich auch bei den „Ghettobrothers“, einer peer group älterer Jugendlicher¹².

Zwei der „Ghettobrothers“ wurden gegen ihren Willen von ihren Eltern verheiratet. Diese Form biografischer Fremdprozessierung zeigte sich auch, als Mehmet nach einer Anzeige wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz von seinen Eltern gegen seinen Willen in die Türkei geschickt wurde, um so einem Gerichtsverfahren und einer Haftstrafe zu entgehen.

Neben diesen Ausgrenzungen auf familialer Ebene erfuhren die Jugendlichen auch solche im gesellschaftlich-beruflichen Bereich. Der frustrierende Alltag der Ausbildung, in dem sie „Monate lang gefeilt und jahrelang gedreht haben“, führt nicht zu einer beruflichen Karriere, da es keine Arbeitsplätze gibt. So endet ein gelernter Schlosser in der „Gebäudereinigung“. Einer, der sich vor dem durch Schikanen verschärften Feilen mit Hilfe von Tricks retten wollte, wurde vom Meister, einem alten Freund seines Vaters, erwischt und entlassen.

Im Zusammenhang dieser massiven Ausgrenzungserfahrungen steht die verfestigte subkulturelle Orientierung der „Ghettobrothers“. Sie haben eine „Lebensschule“ absolviert, in der man „nicht arbeitet und nicht Schule macht und nix macht“¹³, sondern nur die Gelegenheiten wahrnimmt, die sich auf der Straße anbieten: Hehlerei, Diebstähle, Dealen und Prostitution. Diese Phase der Suspendierung biografischer Relevanz, die die Jugendlichen als „so ne Hänge“ bezeich-

nen, führt zum „Beruf“ des „Bürgersteingenieurs“, der türkischsprachigen Version des „Pflastersteingelchrten“. Hier kann man sogar seinen „Doktor“ machen, wohnt die „Ghettobrothers“ – ähnlich wie die „Wildcats“ – berufsbioграфische Normalitätsvorstellungen ironisieren.

Die kollektiven Erfahrungen und Orientierungen der „Ghettobrothers“ und der „Wildcats“ lassen sich nun – in Abhebung von den einzelnen peer groups – typologisch zusammenfassen: Das Weiterleben und die Wertsicht dieser Jugendlichen ist geprägt durch Ausgrenzungserfahrungen, das Fehlen von Perspektivrenziprozität und das damit einhergehende Wissen, daß über die von Eltern oder Meistern gestellten Anforderungen kommunikativ nicht verhandelt werden kann. Im Zusammenhang dieser durch Kriminalisierung verstärkten Erfahrungen steht die subkulturelle Orientierung der jungen Türken, die sich im familialen Bereich als Abgrenzung von den Eltern und auf der beruflichen Ebene in subkulturellen berufsbioграфischen Entwürfen dokumentiert.

Während die eine Seite der Typologie bzw. Typik aus den Diskursen der „Wildcats“ und „Ghettobrothers“ herausarbeitbar ist, läßt sich die andere Seite der Typik, die sich in der Schildung der Gruppe „Flöhmarkt“ bereits andeutete, anhand der Gruppe „Brüder“, einem Freundeskreis älterer Jugendlicher, weiterverfolgen. Mit dem Einstieg in den Beruf, der für die „Brüder“ nun schon zwei Jahre zurückliegt, begann eine neue Phase im Leben, die „härter“ war. Neben den Anforderungen des Arbeitsalltag mit frühem Aufstehen etc. wurden die Jugendlichen hier erstmals mit ihrer Fremdentkettierung als „Ausländer“ konfrontiert. Während in der Schule alle gleich waren, wird einer der „Brüder“ auf der Arbeit immer „Mustafa“ genannt, da die Kollegen seinen richtigen Namen nicht aussprechen können. Indem er durch einen ethnischen Namen stereotyp etikettiert wird, wird hier die individuelle Identität des Jugendlichen geleugnet. Diese Diskriminierung wie auch Ausländerwitze gewinnen dadurch an Brisanz, daß der junge Türke mit seinen Kollegen keine kommunikative Auseinandersetzung darüber führen kann. Ein Grund hierfür liegt in der Unaufrichtigkeit bzw. Inauthenticität, die die „Brüder“ auf Seiten der Deutschen wahrnehmen. Wird beispielsweise, wenn die Jugendlichen telefonisch sich um eine Stelle bewerben, ihre ethnische Herkunft zunächst nicht wahrgenommen, so suchen die Arbeitgeber, sobald sie die Abstammung der jungen Türken bemerken, nach „Ausreder“ und „stellen irgendwelche Hindernisse“, daß man diesen Beruf nicht kriegt“, auf. Mit der ethnischen Herkunft der Jugendlichen aber wird die Absage nicht begründet.

Die Inauthenticität ihrer Interaktionspartner erhält dadurch ihre besondere Relevanz und Verschärfung, daß den „Brüdern“ – wie auch der Gruppe „Flöhmarkt“ – soziale Beziehungen mitsamt ihren Problemen als prinzipiell kommunizierbar erscheinen. Diese Erfahrung der Kommunikabilität dokumentiert sich auch in den Diskursen über Eltern und Freundeskreise. Man ist mit den Jugendlichen im Stadtviertel gemeinsam aufgewachsen und hat sich zusammen „Benjamin Blümchen“

angehört. Daß heute die „Interessen“ und die „Denkweise“ auseinandergehen, ändert nichts an dem Zusammenhalt der „Kumpels“ im Stadtviertel. Für diese gruppenübergreifende Freundschafts- und Solidaritätsbereitschaft sind die Übernahme der Perspektiven der früheren Freunde und die Kommunikation über die Grenzen habitueller Gemeinsamkeiten hinweg verantwortlich.

Auch bei den Jugendlichen der Gruppe „Brüder“ steht die Erfahrung von Perspektivrenziprozität und Kommunikabilität sozialer Beziehungen im Zusammenhang mit einer Orientierung an Fortschritt und Selbständigkeit innerhalb eines gesamtgesellschaftlichen Rahmens. In einem Diskurs über die Migration der Familie nach Deutschland äußern die „Brüder“: „Also unsre Eltern haben hier schon sehr viel erreicht. Wir müssen das irgendwie fortsetzen und nicht an der gleichen Stelle stehenbleiben.“ Hier stellen die Jugendlichen ihre eigene Biographie in den Rahmen der Familienmigrationsbiographie und entwickeln gleichzeitig etwas Eigenständiges.

Damit vervollständigt sich die zweite Seite der Typik: Die Gruppen „Flommarkt“ und „Brüder“ sehen in ihren Sozialbeziehungen eine prinzipielle Möglichkeit kommunikativer Auseinandersetzung. Mit ihren Eltern, Freunden und anderen Interaktionspartnern verbindet sie die Erfahrung von Perspektivrenziprozität. Im Rahmen dieser Erfahrungen dokumentiert sich eine Orientierung an Selbständigkeit und Fortschritt im Kontext von Sozialbeziehungen, die auf berufsbiographischer, familialer und privatarpartnerschaftlicher Ebene geplant wird¹⁴.

Rassismus, elterliche Kontrolle und die Bindung an das Wohnquartier: pädagogisch relevante Aspekte jugendlicher Wertsicht

Die Analyse der Diskurse der jungen türkischstämmigen Migranten stellt nicht nur den Ausgangspunkt für eine soziologische Typik im Spannungsfeld von Migration und Generation dar. Sie hat auch eine pädagogische Relevanz, da sie sich unmittelbar mit der Handlungspraxis der Jugendlichen auseinandersetzt. Um dieser weiter nachzugehen, werde ich drei Bereiche beleuchten, die von spezifischen Erfahrungen der Jugendlichen gekennzeichnet sind.

Jenseits eines theoretisch-ideologiekritischen Begriffs von Rassismus findet ethnische Diskriminierung einen sehr viel differenzierteren Einlaß in die Wertsicht der türkischen Jugendlichen. Es bietet sich daher an, den Begriff „Rassismus“ zu verlassen und den dahinterstehenden Gehalt anhand der Erfahrungen der Jugendlichen aufzufüllen.

Ich habe bereits geschildert, daß diejenigen peer groups, die ihre Sozialbeziehung als prinzipielle Möglichkeit zur Kommunikation wahrnehmen, Diskriminierungen seitens inauthentischer Deutscher als besonders ausgrenzend erfahren haben¹⁵. Aufgrund der Inauthentizität ihres Gegenüber (ihrer Kollegen, Passanten o. ä.)

wird den jungen Türken allerdings nicht nur die Gelegenheit genommen, sich über Diskriminierungen auseinanderzusetzen. Die Jugendlichen laufen vielmehr auch Gefahr, solche prekären Situationen fehlzuinterpretieren. Gerade in einer Zeit, in der eine hohe – mediale – Aufmerksamkeit für Rassismus vorherrscht, kann es zur Bildung von stereotypen Interpretationsmustern ambivalenter sozialer Situationen kommen. Wird das Verhalten des Gegenübers erst einmal als rassistisch interpretiert, so ist damit eine Erfahrung gemacht, die durch ihre fehlende Angemessenheit nicht weniger real und tragisch ist: Die Handlungsmöglichkeiten eines jungen Türken, der von seinem Gegenüber diskriminierendes Verhalten vermutet, weil er sich aufgrund dessen Inauthentizität nicht sicher über dessen Intentionen sein kann, sind bereits eingeschränkt.

Hier wird die Gefahr deutlich, die ein politischer Diskurs birgt, der sich mit Rassismus zuvorderst auf der Ebene von Verhalten und Äußerungen und weniger im Bereich der Orientierung beschäftigt.

Eine Pädagogik, die sich den Anti-Rassismus zum Programm macht, ist auf die Erfahrungen der Betroffenen und dem Stellenwert, den Rassismus in ihnen erhält, verwiesen. Ein theoretischer Rassismusbegriff allein kann keinen Zugang zum sozialen Geschehen gewährleisten¹⁶.

Die intergenerationalen Verhältnisse gestalten sich in beiden Typen von peer groups bzw. jugendlichen Erfahrungen sehr unterschiedlich. Diejenigen Jugendlichen, die die Orientierungen ihrer Eltern nur als ihnen fremde Anforderungsstruktur und polizeistähnliche Kontrolle erfahren, grenzen sich von den Eltern ab. Im Zusammenhang dieser Abgrenzung und der damit einhergehenden subkulturellen Orientierung werden sie in kriminalisierungsfähige situative Aktionsmuster (wie z. B. Schlägereien und Diebstähle) verwickelt. Derartige „informelle Kontrollsysteme“, wie *Mansel* (1988, S. 123) die Eltern türkischer Jugendlicher bezeichnet, verhindern kriminalisierungsfähiges Verhalten gerade nicht. Vielmehr bilden elterliche Kontrolle, Abgrenzung und subkulturelle Orientierung einen Zusammenhang. In den anderen Familien sehen die Jugendlichen die elterlichen Anforderungen als kommunikativ aushandel- und veränderbar an, sodaß auch die Orientierungen der Eltern zur Disposition stehen. Hier, wo Kontrolle mit intergenerationaler Kommunikation und Perspektivrenziprozität einhergeht, bleiben die Jugendlichen kriminalisierungsfähigen Verhaltensweisen fern. Eine strenge Familienhierarchie garantiert daher nicht die Kontrolle der Eltern über ihre Kinder¹⁷. Allerdings ist das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern in derartigen Familien nicht durch einen „kognitiven Selbstbetrug“ (*Briefeld* et. al., 1982, S. 48) geprägt, d. h. sich widersprechende Normen stehen im Erfahrungsraum der Jugendlichen nicht unvermittelt nebeneinander, sondern sind durch Abgrenzung bzw. kommunikative Vermittlung bearbeitet.

Jenseits all dieser Unterschiede zwischen den türkischen peer groups gibt es eine dominante Gemeinsamkeit: die soziale Einbindung der Jugendlichen in ihrem

Wohnquartier, dem Tiergarten und seinen vertrauten Straßenzügen. Dies ist der Ort der kollektiven Sozialisation, hier kennen sie jeden und werden von allen gekannt. Diese sozialräumliche Einrichtung der Jugendlichen geht so weit, daß sie bei Türkeurauben Heimweh bekommen, nicht nach Deutschland oder Berlin, sondern nach dem Bezirk Tiergarten. Eine derartige, auch im Vergleich mit deutschen Jugendlichen¹⁸ außergewöhnliche Bindung an das Wohnquartier weist auf den problematischen Charakter solcher Studien hin, denen eine differenzhypothetische oder assimilationische Heuristik zugrundeliegt. In den Diskussionen der Gruppen dokumentiert sich keine Nähe zu Herkunftsland und -kultur (Differenz) bzw. zum Aufnahmestaat (Assimilation) im allgemeinen. Vielmehr verorten sich die jungen Türken hauptsächlich im Ort ihrer kollektiven Erfahrungen, dem Stadtviertel. Hier entsteht eine Kultur, eine Weltsicht und Weiterführung, die sich nicht mit den Begriffen „deutsch“ oder „türkisch“ beschreiben läßt¹⁹. Direkt an diesen Erfahrungen und Orientierungen von jugendlichen MigrantInnen muß eine interkulturell ambitionierte Pädagogik ansetzen.

Anmerkungen

* Die Studie ist in der Buchreihe „Interkulturelle Erziehung in Praxis und Theorie“ erschienen.

¹ Vgl. z. B. Esser & Friedrichs (1990, S. 12), die den „Prozeß der Eingliederung von Wanderern“ untersuchen.

² Vgl. z. B. Schiffauer (1983), der z. T. das Konzept der Ehre zur Erklärung einer Straftürkischer Jugendlicher bezieht. Allerdings ist bereits diese hervorragende Arbeit durch die Spannung zwischen dem theoretischen Bezug auf ethnische Kultur und der teilnehmenden Beobachtung der türkischen Jugendgruppe gekennzeichnet.

³ Hiermit komme ich einer Forderung Auerheimers (1994) nach, der beklagt, daß die Migrationsforschung sich zu sehr auf strukturelle bzw. zu sehr auf kulturelle Aspekte der Migration konzentriert. „Er fragt nach einer Methodologie, die Kultur und Struktur integriert.“

⁴ Hierauf weist bereits Thrasher (1927) in seiner frühen Studie über „The Gang“ hin. Vgl. zu neueren Arbeiten: Bielefeld (1982) und Schiffauer (1983).

⁵ Diesem Artikel liegt ein DFG-Forschungsprojekt über Ausgrenzungs- und Kriminalisierungserfahrungen von Jugendlichen in Gruppen zugrunde. An Datenerhebung und -interpretation der mit den türkischen Jugendlichen geführten Gruppendiskussion haben der Projektleiter Ralf Bohnsack, Klaus Städtler, Heide Appelmeier, Bodo Wild und Burkhard Schäffer mitgearbeitet. Vgl. für die Ergebnisse über deutsche peer groups: Bohnsack et al. (1995). Für Kritik und wertvolle Anregungen zu dem Artikel möchte ich Ralf Bohnsack und Wolfgang Grassl herzlich danken.

⁶ Alle Namen wurden vom Autor anonymisiert.

⁷ Zitate ohne Quellenachweis beziehen sich auf den Originatortext der Jugendlichen.

⁸ Dieser Gruppe haben wir aufgrund ihres Versuchs, sich auf dem Flohmarkt etwas hinzuzuwenden, den Namen „Flohmarkt“ gegeben. Die Gruppe selbst hat keinen eigenen Namen.

⁹ Vgl. zum Kontrast die Berufswahlprozesse deutscher Jugendlicher in: Bohnsack (1989) und Bohnsack et al. (1995).

¹⁰ Das hier verfolgte Prinzip, peer groups maximalen (und später auch minimalen) Kontrast in das sample aufzunehmen, ist forschungspraktisch Glaser & Strauss (1978) und methodologisch Bohnsack (1993) zu verdanken. Während Glaser & Strauss den Vergleich für ein grundlegendes Prinzip der empirischen Entwicklung einer Theorie halten, nutzt Bohnsack die unterschiedlichen Konstrastformen in seiner dokumentarischen Interpretation.

¹¹ D. Matza (1964, S. 189) spricht hier davon, daß die Jugendlichen versuchen, „auf dem Wege des Normbruchs“ „jenes Gefühl von Menschlichkeit wieder herzustellen, in dem das eigene Selbst als Akteur erfahren wird ...“ (zit. n. Bohnsack et al. 1995, S. 36).

¹² Hier schließt sich der bereits in Fußnote 10 erwähnte minimale Kontrast an.

¹³ An dieser Stelle zeigt sich der maximale Kontrast zur Gruppe „Flohmarkt“, die sich gerade von solchen peer groups abgrenzt, die ihre Berufsbiographie „schliefend liegen lassen“.

¹⁴ Vgl. für eine detailliertere Darstellung der vier Fallanalysen und der Typik: Nohl (1996).

¹⁵ Vgl. zu den subkulturell orientierten Gruppen, bei denen ethnische Diskriminierung eher ein Faktor im Eskalationsprozeß von Gewalt darstellt: Nohl (1996).

¹⁶ Vgl. zu einer antirassistischen Pädagogik mit einem theoretischen Rassismusbegriff: Mullard (1991), und im Überblick: Auerheimer (1990, S. 194ff.).

¹⁷ Auch dies widerspricht der These von Mansel (1988, S. 125f.), der davon ausgeht, daß die Verhaltenserwartungen der Eltern „von den jungen Türken aufgrund der strengen hierarchisierten innerfamiliären Rollenverteilung, der dominanten Position des Vaters als Familienvorstand ... der elterlichen Weisungsbeugnis und deren Lebenserfahrungen zumeist akzeptiert und als legitim empfunden“ werden.

¹⁸ Bei deutschen Auszubildenden, die in städtischen Milieus leben, läßt sich eine solche Orientierungunterschiede übergreifende sozialräumliche Einbettung nicht finden (vgl. Bohnsack et al. 1995). Allein die Milieueingebundenheit von Dorfjugendlichen ähneln derer der türkischen Jugendlichen (vgl. Bohnsack, 1989).

¹⁹ Auch Heckmann (1992) konstatiert – insbesondere auf organisatorisch-ökonomischer Ebene – die Existenz einer solchen lokalen MigrantInnencultur.

Literatur

- Auerheimer, Georg: Struktur und Kultur. Zeitschrift f. Pädagogik (1994), H. 1, S. 29–42.
 Ders.: Einführung in die Interkulturelle Erziehung. Darmstadt 1990.
 Bielefeld, Ulf; Kreissl, Reinhard; Mühsler, Thomas: Junge Ausländer im Konflikt: Lebenssituationen und Überlebensformen. München 1982.
 Bohnsack, Ralf: Generation, Milieu und Geschlecht. Opladen 1989.
 Ders.: Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen 1993.
 Ders., Loos, Peter; Schäffer, Burkhard; Städtler, Klaus; Wild, Bodo: Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Opladen 1995.
 Esser, Hartmut; Friedrichs, Jürgen (Hrsg.): Generation und Identität. Opladen 1990.
 Glaser, Barney; Strauss, Anselm L.: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel; Weingarten, Einar (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1979. S. 91–111.
 Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Stuttgart 1992.
 Maanheim, Karl: Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Ders.: Wissenssoziologie. Neuwied 1964. S. 91–154.
 Mansel, Jürgen: Informelle Kontrolle zur Verhinderung von Kriminalisierung – Die Handlungsmöglichkeiten der Subsysteme sozialer Kontrolle aus der Sicht von jungen Deutschen, Türken und Italienern. Kriminologisches Journal 20 (1988), S. 121–141.
 Mulard, Chris: Die „Drei O“: In: Ders.; Esser: Phänomene: Antirassistische Erziehung. Felsberg 1991. S. 56–116. Nohl, Arnd-Michael: Jugend in der Migration – Türkische Banden und Cliquen in empirischer Analyse. Baltmannweiler 1996.
 Schiffauer, Werner: Die Gewalt der Ehre – Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt. Frankfurt a. M. 1983.
 Thraasher, Frederic M.: The Gang. Chicago 1927.

Anschrift des Verfassers: Arnd-Michael Nohl, Freie Universität, Arnimallee 11, 14195 Berlin

BERNHARD MASTSINDLINGER · REUTLINGEN

Kulturelle Gewalt in der Schule ? 1

1. Einleitung

Seit etwa 35 Jahren bemühen sich Erziehungswissenschaft und ihre pädagogische Praxis, dem Phänomen 'Migration' in adäquater Weise zu begegnen. Üblicherweise werden diese Bemühungen in den einschlägigen Veröffentlichungen verschiedenen Entwicklungs- und Diskussionssträngen zugeordnet: 'Initiativgruppenarbeit', 'Ausländerpädagogik', 'Kritik der Ausländerpädagogik' und 'Interkulturelle Pädagogik'¹.

In jüngerer Zeit wird nun zunehmend Kritik an den verschiedenen Ansätzen interkultureller Pädagogik laut². Diese ist in gewisser Weise als Fortführung der sog. 'Kritik der Ausländerpädagogik' zu sehen, da gewisse Aspekte, die schon Ende der 70er Jahre hinterfragt wurden, nach wie vor zu den grundlegenden Bestandteilen migrations- und migrationspädagogischer Arbeit zählen. Hier sind insbesondere, gerade im Zusammenhang mit der im folgenden beschriebenen Untersuchung, zwei Aspekte zu nennen: Zum einen wird bemerkt, daß Forschung im Rahmen interkultureller Pädagogik in aller Regel 'objektorientiert' und kaum 'subjektorientiert' stattfindet (vgl. *Auerheimer*, 1990, 34f.). So fördert beispielsweise der Antragstext zum DFG-Schwerpunktprogramm 'Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung' (*Faber*) einen grundlegenden Perspektivenwechsel für die Erforschung der Migrations- und Migrantenproblematik: Die Forschung müsse insbesondere die subjektive Wahrnehmung der Gesellschaft durch die Migrantinnen und Migranten in den Blick bekommen (vgl. Dokumentation, 1990, 83f.).

Zum zweiten wird kritisiert, daß sich die verschiedenen Ansätze interkultureller Erziehung in der Regel im Rahmen kulturalistischer Reduktionsmuster auf eine 'rein' pädagogische Bearbeitung der Probleme von Migrantinnen und Migranten konzentrieren und diese damit von ökonomischen und sozialstrukturellen Bedingungen ablösen. Aus diesem Grund wird dafür plädiert, für den Kontext 'Schule' verstärkt deren Organisationsprozesse und Strukturmerkmale zu betrachten, um Formen institutionalisierter Diskriminierung aufzudecken und abzubauen (vgl. *Bammes* u. *Radtke*, 1993; *Leitz*, 1994).

Die nachfolgend in Auszügen dargestellte Untersuchung sieht sich in diese jüngere Diskussion eingebettet. Insbesondere fühlt sie sich den beiden letztgenannten Aspekten einer kritischen Betrachtungsweise der Interkulturellen Pädagogik verpflichtet. So wurde für die Untersuchung bereits eine entsprechende Forschungs-